14ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 25. Freitag, den 18. Juni. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

24ste Woche.

D. 18. Juni 1757.	(Friedrich II. bei Kollin geschlagen.)
D. 19. Juni 1629.	Herzog Heinrich Wenzel zu Münsterberg-Oels legt den Grundstein zur Kirche in Vielguth.
D. 20. Juni 1752.	Herzogliche Oelssche Sportel-Taxe erscheint.
D. 21. Juni 1821.	Durch Blitz entzündet brennt vor dem Louisen-Thore das große Stallgebäude auf dem Stadt-Vorwerk ab.
D. 22. Juni 1735.	Großes Hagelwetter in der Bernstädter Gegend, namentlich über Pangau, Laubsky und Woitsdorf.
D. 23. Juni 1807.	(Ueberfall des Lagers bei Glatz.)
D. 24. Juni 1839.	Convertirung der schlesischen landschaftlichen Pfandbriefe. Herabsetzung der Zinsen von 4 auf 3½ und resp. 3⅓ pCent von Johanni 1840 ab.

Neulich fing Magister Iron eine Thräne auf, die über die geschminkte Wange einer jugendlichen Alten von drei Mal sechszehn Jahren geflossen. Die Thräne war ganz rosenroth. Vergießen Sie nicht zu viel Thränen, mein Fräulein — sagte der Magister — durch vieles Weinen wird man blaß.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

F.

Flieder. Jeruch is ooch Jenuß, drum jieb mich enen Kuß.



Das Billard.

(Von Gustav Bernhard.)

Das Billard ist eine Wiese,
Grün und glatt zu schnellem Lauf,
Und die glänzend weißen Bälle
Sind die weißen Schäfchen drauf;
Oftmals stoßen sie zusammen
Wie die Widder, toll und wild,
Und sie liefern mit den Köpfen
Eines heißen Kampfes Bild.
Um die Wiese schreiten rüstig,
Wachsam stets und voller Leben,
Nimmer müde, ein Paar Hüter
Mit zwei langen Hirtenstäben.
Immer sind die Hirten böse,
Denn der armen Lämmerheerde,
Die da springt auf grüner Erde,
Geben sie gar harte Stöße.
Und die Hüter wollen tobend
Fast die Haare sich zerraufen,
Wenn sich eines von den Schäfchen
Unversehens hat verlaufen.
Doch ein jeder von den Hirten,
Hat ein Liebchen, wunderschön,
Das er stets verfolgend, ruhig
Läßt auf keinem Flecke stehn,
Dem er ganz sein Herz geschenkt,
Und an das er immer denkt
Mit gar lüstern scharfer Miene
— Ach! die holde Caroline.
Ist des Hirten Auge blöde,
So ist Carolinchen spröde,
Und sie läßt sich dann nicht schneiden —
Wohlverstanden! — nicht die Cour. —
Doch dies hat nichts zu bedeuten
Und nun muß auf ihrer Spur —
Will die Kleine nicht pariren —
Anders es der Hirt probiren,
Muß auf sie im Liebestreffen,
Daß das Glück nicht kann ihn äffen,
Seinen Anblick stark doubliren.
Jeder von den Hirten beiden,
Die mit wilder Kampfbegier
Sich um Karolinchen streiten,
Will den Andern im Revier
Nie in ihrer Nähe leiden,
Und ein Jeder wünscht dem Andern,
Daß er fort in alle Weiten
Möchte bald von dannen reiten,
Oder auch zu Fuße wandern.
„O du holde Caroline!"
Ruft mit sehr betrübter Miene
Oft der Eine ungenirt,
Der im Grünen sie poussirt,
„Bleibe, liebliche Charmante!
Nicht so einsam stehn am Rande,
Sonst verrennst Du mir zum Schrecke
Dich in eine böse Ecke;
Darum, liebe Caroline,
Der ich stets mit Freuden diene,
Liebe Carolin', ich bitte,
Gehe lieber in die Mitte;

Bist Du oft mit mir gegangen,
Streichl' ich Deine glatten Wangen,
Meine Sorge ist zerronnen
Und das Spiel hab' ich gewonnen. —"
Aber Carolinchen lacht,
Wird nicht leicht vom Fleck gebracht.
Endlich läßt sie sich erbitten;
Wer recht oft ihr Cour geschnitten,
Wird zum Sieger auserkohren,
Und der Andre ist verloren;
Aber wer gewann, der lacht,
Daß er die Parthie gemacht.

(Freikugeln.)

Vorahnungen.

Eine Erzählung, dem wirklichen Leben entnommen, von Max Rosenhayn.

I.

Polnische Studenten.

Ich stand auf der Universität K. in vertrautem Umgange mit zwei jungen Polen, die aus Warschau gekommen waren, um noch in Preußen ihre Studien fortzusetzen. Fern vom theuern Vaterlande wollte es Beiden in der fremden Umgebung nicht recht wohl werden. Auch sprachen sie nur ein gebrochenes, höchst unverständliches Deutsch, und dieser letztere Umstand mochte mit der Grund sein, weshalb sie sich näher an mich, der ich ihr Hausgenosse war, anschlossen. Sie kannten meine Theilnahme für ihr Schicksal und wußten es, wie sehr es mein Wunsch war, daß sie mit deutscher Sprache und Poesie — (sie schwärmten für Mickiewicz und ähnliche polnische Dichter!) — und mit deutscher Sinnesart mehr vertraut würden. Daher stand mein Zimmer, wie mein Herz, ihnen jederzeit offen, und ruhig klappte ich bei ihrem Eintritt meinen Herodot oder Homer zu und war mit ganzer Seele der ihre.

Bald bildete ein trauliches, keine Zurückhaltung kennendes Geplauder unter uns für uns Alle den liebsten Zeitvertreib, und oft fand der frühe Morgenstrahl uns noch im Gespräch mit einander beisammen.

Der eine der Polenjünglinge hieß Stanislaus, ein überaus lebhafter, lustiger Bursche; seine schwarzen, funkelnden Augen sprühten vom innern Feuer der Seele, und in seiner Brust pochte und hämmerte es, wie in einer Schmiede; er war der Sohn eines reichen Bankiers in Warschau.

Der andere, Kasimir, war älter als sein Gefährte und gehörte mehr zu jenen ernsten, träumerischen Naturen, die sich nur selten einer lebendigen Fröhlichkeit hingeben mögen; doch schimmerte in seinen hellblauen Augen ein treuherziges, mit etwas gutmüthiger Schalkhaftigkeit verbundenes Lächeln, welches sich, wenn Freudiges ihm begegnete, lieblich mild über sein ganzes Wesen verbreitete. Wer seine Eltern seien, wußten wir nicht und vermutheten nur, sie wären unbemittelt, weil er mit Stanislaus zusammen wohnte, von diesem unterstützt wurde, und gleichsam aus Dankbarkeit dafür selber sparsam, auch jenen von Verschwendungssucht zurückhielt, — ein Verhältniß, welches beiden Theilen die ungetheilteste Achtung ihrer Commilitonen abgewann.

Plauderstübchen.

Sonntag, den 13. Juni.

Die Zeit der Veilchen, die schönste Blüthenzeit, ist vorüber, die Nachtigall hat uns verlassen, die Blätter bekommen schon eine dunklere Färbung und das Obst beginnt bereits anzusetzen. Der lang ersehnte schöne Frühling ist daher schon leider wieder vorbei.

Obschon wir nun recht heitere Tage hatten, so war es doch immer noch frisch, besonders waren die Abende und Nächte sehr kalt. Wer spatzieren gehen wollte, mußte es bei Tage thun. Und doch, wer macht nicht lieber des Abends, wenn die Luft lau und erquickend ist, einen Gang ins Freie?

Der jetzt anhaltende Regen spielt freilich allen Vergnügungsreisenden und Spatziergängern einen Streich und heut besonders wird ihnen ein Strich durch die Rechnung gemacht. Doch werden wir wohl noch genug spatzieren gehen können und der sehr nothwendige Regen wird von segensreichen Folgen sein.

An Vergnügungsorten haben wir freilich keinen Ueberfluß, doch können wir schon zufrieden sein.

Hier will ich nur die einzelnen Plätze erwähnen, da ich mir eine nähere Besprechung vorbehalte. — Zur alten und neuen Apothekerei und zur Winkelmühle führen recht angenehme Fußwege. Der Weg nach den ersten beiden ist eine allerliebste Birkenallee, die besonders an heißen Tagen sehr willkommen ist. Es gebührt daher auch dem, der die Idee zur Anlegung gegeben, von Allen der größte Dank, den ich ihm meinerseits hiermit abstatte. — Spahlitz ist eigentlich mehr Kaffeehaus und Restauration, als Vergnügungsort. — Auf der andern Seite der Stadt haben wir Ludwigsdorf mit der Schweizerei, Leuchten, und früher war auch Schmarse sehr besucht. — In der Nähe der Stadt bleibt uns der Goletz- und Elysium-Garten, Braunschweig und unser schönster Spatziergang, der frühere Fasanengarten.

Einen Mangel an Vergnügungsörtern haben wir daher eigentlich nicht, es wird uns jedoch die Wahl aus einem andern Grunde schwer. Die auswärtigen Orte, so wie die nahe gelegenen Gärte werden regelmäßig, ein jeder Ort nur von einer gewissen Klasse von Gästen besucht, d. h. es klassifizirt sich Alles und kastet sich ab. — Ein Ort, wo sich Alle vereinigten, der Bürger, wie der Beamte, der Gelehrte, wie der Handwerker, wo jeder makellose Bürger erscheinen könnte und von den übrigen Gästen gern gesehen würde, ist nicht vorhanden. Hieran ist natürlich die Gesellschaft selbst schuld.

Dieses Absondern wird durch mehrere geschlossene Gesellschaften genährt und von keiner Seite ein Schritt zur Annäherung gethan. Der Kastengeist ist der Fluch aller kleinen Städte, besonders der, wo das Beamten-Element vorherrschend ist. Bürger und Beamte stehen oft nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße, aus einem Grunde, der hier nicht erörtert werden kann. Mit einem Worte, auch bei uns geht der Beamte dorthin und der Bürger dahin, der Aermere setzt sich auf diese und daher der Wohlhabendere auf die andere Seite. Sobald wird es auch bei uns nicht anders werden, obgleich unser Ort Männer hat, die Talent besitzen und die auch dann Unterstützung finden würden, um eine Vereinigung der Bürgerschaft im Sinne der Königsberger und Breslauer Ressource zu Stande zu bringen.

M.

(Eingesandt.)

(Etwas über Nächstenliebe.) Warum findet man in kleinen Städten mehr Nächstenliebe, als in großen?

Weil man da mehr Nächstenliebe verbraucht. (?) In Berlin z. B. sollte man jetzt schon über **300.000** Nächste lieben. Wie viel kommt da auf Einen? In Oels brauchte man hiernach **6000** Nächste zu lieben! —

Doch, wie man das nimmt; in kleinen Städten findet man auch weniger Nächstenliebe, weil — dort das Cliquenwesen streng und abstoßend herrscht. Da hat denn, eben so wie sie die Cliquen haben, auch die Nächstenliebe ihre engen Gränzen. Wer kennt das nicht?!

Wo aber endlich das Cliquenwesen nicht blos nach dem Range, sondern zugleich auch, oder wohl gar hauptsächlich, nach Besitzthum in Geld und Gut, sich arrangirt, da wohnt sicher die wenigste Nächstenliebe.

Briefkasten.

Hrn. K. aus B. Unsern herzlichsten Dank und wird nächstens gedruckt werden. — Hrn. M. aus O. Es ist uns Alles höchst willkommen. — Hrn. F. aus W. Für dieses Mal war der Druck nicht mehr möglich, jedoch die nächste Woche erscheint ihr Aufsatz, wie Sie gewünscht, im Plauderstübchen. Unsern schönsten Dank. — Der gestern durch einen sehr eiligen Boten der Redaction zugeschickte anonime Aufsatz, (beigeschlossen waren 5 Sgr.), mit der Unterschrift: „Ich verbleibe immer anständig," kann erst künftige Woche, und zwar nur unter den Inseraten Aufnahme finden.

Eines Abends waren zufällig mehre von uns Studenten beisammen. Der folgende Tag war ein Sonntag, und wir beschlossen, die ganze Nacht bei einer Bowle Glühwein mit einander zu verplaudern.

Wir Alle waren froh gestimmt, nur Kasimir nahm keinen regen Antheil an der Unterhaltung. Hin und wieder bloß ein Wörtchen einmischend, stopfte er sich eine Pfeife türkischen Tabaks nach der andern und hüllte sich in dichte Dampfwolken, hinter denen er wie ein dunkler Geist erschien. Die tief heruntergebrannten ungeputzten Lichter verbreiteten nur einen matten Schein, und das Gespräch nahm denn mit dem tiefen Vorrücken der Nacht auch eine mehr geheimnißvolle Färbung an. Das Leben nach dem Tode, das wunderbare Seelenleben der Sympathie, der Magnetismus — kurz, Alles kam an die Reihe, und allerlei phantastische, mystische und symbolische Theorieen tauchten auf; zuletzt fiel die Rede noch auf Ahnungen.

Man war begierig, die Ansicht eines Jeden darüber zu vernehmen. Der Eine fragte reihum, wer an Ahnungen glaube, wer nicht. Als die Frage an Kasimir kam, war es, als erwache er aus einem langen Traume. Er stand auf, schüttelte sich, putzte die Lichter und begann mit hastigen Schritten im Zimmer auf- und abzugehen. Halblaut fragte Stanislaus die Andern:

„Hat er Euch noch nie erzählt, was ihm selber begegnet ist und auf welche Weise sein Vater ums Leben kam?“ —

„Nein, niemals!“ — lautete die Antwort.

II.

Die Vision.

„Da das Gespräch einmal diese Wendung genommen hat,“ sprach Kasimir mit bitterm Lächeln, „so will ich, obwohl mir alte Wunden dabei bluten, doch erzählen, wie grausam in dieser Hinsicht das Schicksal mit mir spielt. Und dann mag mir noch Jemand kommen und sagen, es gebe keine Vorahnung!“

Er setzte sich nieder, blaß wie der Tod, sann ein paar Minuten lang erst vor sich hin und begann dann:

„Meine Eltern hatten ein schönes großes Gut, eine sogenannte Starostei in Weißrußland in Pacht. Es ging ihnen gut, so wie allen russischen Staatspächtern, besonders da mein Vater als Landwirth einen bedeutenden Ruf hatte. Alle Nachbarn achteten ihn als einen klugen, gastfreien und gefälligen Mann. Sein einziger Fehler war — eine übergroße Strenge gegen die unterthänigen Bauern; allein als ein Edelmann nach dem „alten Schnitt,“ mitten unter einem eben so denkenden Adel lebend, nahm er sich das eben so wenig zu Gewissen, als ihn auch die Andern keinesweges deshalb tadelten. Den leider noch heute dort verbreiteten, barbarischen Glauben, daß das Bauernvolk einmal dazu geschaffen sei, um zu arbeiten und nicht zu mucksen, nahm auch er als billig an, und schwerlich hatte er eine Ahnung davon, wie es Menschen geben könne, welche anders darüber dächten. Das Bauernpack schwieg, wie Ihr der Geschichte nach wißt, in der That auch lange genug dazu still.

Einmal aber — morgen sind es gerade 18 Jahre, ich war noch ein kleines Kind — saßen wir am Kamin, auf dem ein lustiges Feuer brannte, denn es war spät im Herbste. Wir hatten Besuch von benachbarten Gutsherren und Beamten. Der Vater ging nach seiner Gewohnheit in der Stube auf und ab. Ich weiß nicht, ob er oder sonst Jemand gerade ein Späßchen zum Besten gegeben hatte, aber Alles lachte. Er befand sich eben in der Richtung des Fensters — ich seh' ihn noch, als wärs heute! — meine Blicke waren auf ihn geheftet — draußen war es dunkle Nacht, da mit einemmale blitzte es auf in den Fensterscheiben, welche so eben noch schwarz wie der Höllenabgrund ausgesehen hatten, zugleich krachte der Donner eines Schusses, die Fenster klirrten — ich erblickte bei dem Aufleuchten draußen ein entsetzliches Menschenantlitz, blutroth, bärtig, mit gräßlichen Augen. Dies Angesicht, nur einen Augenblick durch den Flammenblitz beleuchtet, grub sich für die Ewigkeit in mein Gedächtniß. —

Der Mörder hatte, aus dem Dunkel der Nacht heraus, vortrefflich gezielt. Mein Vater hatte kaum Zeit aufzuschreien: „Jesus Maria! Joseph erbarme Dich!“ — er griff mit der Hand nach seiner Seite und sank zusammen. Das aus Mund und Wunde hervorstürzende Blut, die schrecklich gebrochenen Augen des Verscheidenden, die Ohnmacht der Mutter, das Geschrei meiner Schwestern und Brüder, das Rufen nach Hülfe, das Hin- und Herrennen im ganzen Hause, Alles dies verschmolz in meiner Erinnerung zu einem einzigen fürchterlichen Bilde, dessen Hintergrund der blutrothe Blitz hinter den schwarzen Fensterscheiben übergoß, während vor Allem jenes verfluchte bärtige Gesicht hervortrat, dessen Bild ich nie loswerden kann. —

Was habe ich nicht schon angestellt, um es mir aus dem Kopfe zu bringen, seinen Eindruck zu verwischen, zu vertilgen; nichts half! — ein jeder seiner Züge steht so deutlich vor mir, wie damals; ja, hier, hier drinnen in meinem Hirn, da fühle ich, hat mein Satan diese Gestalt mit glühenden Fingern gezeichnet. — — So oft seit jener Zeit irgend ein besonderes Unheil mir oder den mir theuersten Personen begegnen soll, so erscheint mir auch jedesmal dies Mörderangesicht wie die Verkündigung des nahen Ungewitters und steht im Traume wie im Wachen vor meinen Augen!“

„Und der Mörder, ward er nicht entdeckt?“ — fragte Einer, das Schweigen unterbrechend.

„Nein! — Es wurden mancherlei Vermuthungen geäußert; aber seine Spur ward nicht gefunden. So viel ich mich der späteren Erzählungen meiner Mutter entsinnen kann, so fiel der stärkste Verdacht auf den Sohn unsres Waldwärters, dessen Vater kurz vorher für Diebereien eine scharfe Züchtigung erhalten hatte. Der Wirthschaftsinspektor hatte seinen Arm nicht geschont; als er müde war, hatte er den Sohn gezwungen, seinen eignen Vater zu hauen, und sich von dieser neuen Methode eine gründliche Heilung der Diebesgelüste versprochen. Bald nachher war der Waldwärter, vielleicht in Folge der Schläge, gestorben, und bei dieser Veranlassung hatte man den Sohn Drohungen ausstoßen hören. Nach geschehenem Meuchelmorde war das Gericht zur Untersuchung herausgekommen, aber nichts ward entdeckt. Man peitschte die Bauern ohne Barmherzigkeit, indessen blieben alle dabei: „ich weiß nichts, ich kann nichts sagen.“ Und mein Vater konnte durch alles das nicht wieder ins Leben gerufen werden!“

(Fortsetzung folgt.)

Hoffnung und Täuschung.

Es ist ein saub'res Fürstenpaar,
Das uns auf uns'rer Lebensreise,
Ach! auf gar mannigfache Weise,
Belügt und narrt von Jahr zu Jahr,
Es schmeichelt uns und täuscht und neckt,
Bis Mutter Erde uns bedeckt.

Der Eine darbt sein ganzes Leben,
Trotz allem Fleiß und aller Müh,
Da will die Hoffnung ihn erheben,
Und spricht gar schmeichelnd zu ihm: Wie?
Du willst in Deinen Lebenstagen
An Deinem Glücke schon verzagen?
O warte doch die Zukunft ab.
Es wird gewiß auf dieser Erden,
Noch einmal besser mit Dir werden,
Doch ach! er sinkt enttäuscht ins Grab;
Der Hoffnung gab er hoffend Raum,
Die Täuschung sagt: es war ein Traum!

Ein And'rer wählt sich eine Braut,
Und er erblickt in seiner Holden
Die Zukunft rosig nur und golden,
Ach! wär' er bald mit ihr getraut!
Noch ist sie ihm ein lichter Engel
Und noch entdeckt er keine Mängel.
Sie ist so gut, so keusch und rein,
Er hofft, sie wird es immer sein,
Ihm sparsam seine Wirthschaft führen,
Mit Sanftmuth stets das Haus regieren.
Er hofft's. — Es wird die theure Braut,
Nach Wunsch ihm endlich angetraut.
Doch ach! Bald nach den Flitterwochen,
Hat schon die Sanftmuth sich verkrochen;
Man wirft die Thüren, daß es kracht,
Und zankt gemüthlich Tag und Nacht.
Es zeigt das Weibchen eignen Sinn;
Die Reinlichkeit schwand auch dahin,
Und sieht er sie im Negligee,
Schreit er vor Schrecken ach und weh.
Noch könnt' ich viel Exempel niederschreiben,
Allein —
Der Raum ist klein,
Und darum muß es unterbleiben.
Genug, bis an des Grabes Rand,
Geht Hoffnung an der Täuschung Hand,
Doch laßt uns fest der Hoffnung glauben,
Die tröstend zu dem Herzen spricht:
Es wird einst über'm Grabesstein
Mit Dir, mein Dulder, besser sein!
Die Hoffnung soll uns Niemand rauben,
Sie nur allein, sie täuschet nicht!

La belle Alliance,

den 18. Juni 1815.

Wohlauf, Kameraden, so tretet an,
  Laßt uns des Vergang'nen gedenken.
Bei Belle Alliance erkannt' man den Mann,
  Der wußte die Waffen zu lenken.
Es war eine grausig entscheidende Schlacht,
Und Tausende wurden zum Opfer gebracht.

Bei Ligny, am sechszehnten, ging es hart her,
  Da suchten die Franken zu siegen.
Sie wollten, beladen mit Beute recht schwer,
  In Brüssel gemüthlich sich wiegen.
Sie siegten, — dem Blücher erschossen sie's Pferd,
Doch dieser und Nostiz, die machten nicht Kehrt.

Am achtzehnten ging es auf's Neue d'rauf los,
  Und fürchterlich wurde geschlagen.
Der Bülow, der Hiller benahmen sich groß,
  Prinz Wilhelm und Ryssel, sie ragen,
Der Müffling und Steinmetz wie Helden empor,
Auch Watzdorf und Ziethen gehören zum Corps.

Blandowsky, Pirch, Wittig, die stürmen heran,
  Funk, Fischer, zu zügeln die Franken.
Bei Planchenois wüthet der Landwehrmann,
  Französische Garden nun wanken.
Im Fluge jagt toll nach der Gneisenau,
Da wurde gar manchem Franzosen recht flau.

Der Borstel, der Thielemann regten sich auch,
  Bei Wavre setzt's tüchtige Hiebe,
Die Artillerie folgte dem groben Gebrauch
  Und sandte nicht Gaben der Liebe.
Behend machte Franzosen die Cavallerie,
Den Sturmschritt verlernte nicht Infanterie.

Und immer tiefer in's Frankreich hinein
  Zur Hauptstadt schnell drangen die Heere.
Fast konnte der Marsch wie ein Jubellauf sein,
  Der Feind stellt' sich schwach nur zur Wehre.
Kam'raden, an solche Zeit denken wir gern,
D'rum ist von uns heute die Sorge ganz fern.

D'rum hebet, Kam'raden, den Becher empor,
  Wenn Leute darüber auch sprechen.
Ein guter Geist bleibe noch ferner im Corps,
  Er herrsche, bis 's Herz wird uns brechen.
Und kommt auch vielleicht bald des Abschiedes Zeit,
Die treuen Soldaten sind immer bereit.

Er lügt!

Lichtenberg, der große Lichtenberg, hat alle Wörter und Redensarten gesammelt, womit der Deutsche auszudrücken pflegt, daß eine Person nicht im nüchternen Zustande sei. Eine Menge Bezeichnungen, wenn auch bei weitem nicht so viele wie für die auf nassem Wege herbeigeführte Begeisterung giebt es für das großprahlerische Lügen und es dürfte nicht unzweckmäßig sein, einige derselben aufzuzählen in einer Zeit, wo man von Freunden nnd Feinden gleich unverschämt angelogen wird. Mir ist von einer schon vorhandenen Sammlung dergleichen Ausdrücke nichts bekannt und ich gebe daher einige als Probe, finden sie Beifall, so will ich sie vollständig herausgeben. Er liegt wie gedruckt — er schneidet auf — aus seinem Munde geht kein wahres Wort — er flunkert — er ist ein Prasselhans — er führt das große Messer — er sitzt auf einem hohen Pferde — er lügt wie ein Schauspieler — er macht Wind — fährt mit vollem Segel — wenn er an der ersten Lüge gestorben wäre, lebte er schon lange nicht mehr — er ist ein Windbeutel — dem darf man nur die Hälfte glauben — er ist ein Prahlhans — sein zweites Wort ist eine Unwahrheit — wer's glaubt wird selig — er ist ein Windsack — er lügt wie er sieht — wer's glaubt, zahlt 8 Groschen — er ist ein zweiter Münchhausen — wenn er über seine erste Lüge gestolpert wäre, hätte er den Hals schon lange gebrochen — er macht Euch 'was vor — er weiß es nicht mehr, wenn er lügt — er prasselt — er nimmt den Mund gehörig voll — er hat immer das große Maul — er thut groß — er ist ein Großsprecher — er macht blauen Dunst — er lügt Euch die Hucke voll — er ist ein Großmaul — er läßt Euch blau anlaufen — ei so lüg' Du und der Teufel — er macht Euch etwas weiß — er macht Euch weiß, der Teufel sei ein Eichhörnchen — er hat Euch eine Nase aufgehangen — er lügt wenn er den Mund aufthut — er lügt dem Teufel ein Bein weg — er ist zu Münchhausen in die Schule gegangen — er versohlt Euch — er macht Flausen.

Reise-Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

M. S. L.

(Fortsetzung.)

Die intime Dutz-Freundschaft des Wirths, die nicht seit gestern entstehen konnte, löste das Räthsel. Daß diese Gaststube eine Mördergrube war, aus der niemand entrinnen, woraus kein Hülferuf vernommen werden konnte, war zuverlässig. Die schöne Spitzbuben-Lage Spachendorfs kam hier auch noch zu statten: nicht an, aber in der Nähe der Kaiserstraße, ganz im Walde, sowohl beim Ein- als Ausgange gelegen, konnten Räubereien der Heerstraße gleich hier in Sicherheit gebracht werden, der Weg aber durch den Wald, den ich hierher eingeschlagen hatte, war wenig besucht, und der Wegelagerung günstig, denn er war keine Chaussee, er führte nur etwas kürzer nach Sternberg. Bei diesem Wirth, seinem schon längst gekannten Raubgenossen und Diebshehler, hatte der Caschauer ohne Zweifel Unterstützung und Bekleidung gefunden; hier mochte noch eine ansehnliche Garderobe vorhanden sein; denn zu einer so wohl passenden Beraubung und Anschaffung durch eigne Kraft hatte der Caschauer nicht die erforderliche Zeit gehabt; es war genug, daß er seine Befreiung und Flucht hierher bewirkte. Sicher war es keinem Zweifel unterworfen, daß er den Bauern vom Schube entsprungen sein mußte; doch wo und wie, habe ich niemals erfahren. — Die Gefahr, in der ich jetzt schwebte, fiel mir wie Blei aufs Herz, wie von einem Berge konnte ich ihre Größe im ganzen Umfange übersehen. Dadurch, daß mich der Zufall mit des Caschauer letzten ganzen Verhältnissen vertraut gemacht hatte, war eine Gewalt in meine Hände gekommen, die ihn vors erste um seine Freiheit und dann wieder zu seinem Regimente brachte, wo er auch nicht Seide spann, denn der erste Willkommen wären Spießruthen gewesen, weil er aus der Gefangenschaft nicht freiwillig zur Fahne zurückkehrte, sondern sich vielmehr herumtreibend ins Preußische Land begeben hatte, welches ihm sicher als Desertation wäre angerechnet worden. Die rechtliche Erwerbung seiner anständigen Equipirung gehörig nachzuweisen, wäre ihm nicht möglich gewesen; dadurch kam der Wirth, von dem er sie nur bezogen haben konnte, in Untersuchung, und eine Haus-Revision konnte hier weit führen, und frühere Diebereien, wenn nicht gar verborgen gebliebene Mordthaten, konnten ans Licht der Sonne treten. Die Zerstörung des Raubnestes lag in meiner Hand, wenn ich aus demselben herauskommen und dem nächsten hoch- noth-peinlichen Halsgericht von meiner Entdeckung Anzeige machen durfte. Aber diese dem Caschauer und seinen Consorten durch mich drohende Gefahr ging sogleich in ihre Sicherheit über, wenn sie meinem Leben ein Ende machten, und nichts war leichter: ich hatte keine Waffen, mein Knotenstock und ein Taschen-Messer waren gegen drei stämmige Männer, wovon mir jeder einzeln an Körperkraft überlegen war, nur Strohhalme. Ich war in der Mördergrube gefangen, ohne entschlüpfen, ohne Hülfe oder Feuer rufen zu können, die Thüre war vom Feinde besetzt, die kleinen Gitterfenster hinderten mein Entspringen, und wenn ich eins davon hätte öffnen wollen, so wäre ich gefaßt und erdrosselt worden.

In der Klemme wachsen die Körper- und Geistes-Kräfte; ich besaß in dieser Lage einen Gleichmuth, der mir selbst unerklärlich war. Meine Hoffnung, daß mich Caschauer nicht wieder erkennen würde, ging verloren, als ich die Probe machte: ich saß am Tische, stützte meine Ellenbogen auf und hielt mir mit den Händen die Augen zu, schielte aber durch die Finger hindurch. „Verzweifelte Augenschmerzen" — rief ich aus. Sogleich gab der Caschauer dem Wirth einen Wink und derselbe führte ein lautes, uninteressantes und zusammengestoppeltes Gespräch fort, während Caschauer dem andern Consorten etwas leise zuflüsterte, alle drei aber hatten die Augen steif auf mich gerichtet. Das Triumvirat nahm drei Seiten des Tisches ein; Caschauer hatte den Wirth zur Rechten und den Unbekannten zur Linken sitzen. Ich ließ die Hände sinken und trank Bier, sogleich wandte das Trifolium die Blicke von mir und sprach unbefangen weiter. Als ich aber die Hände wieder vor die Augen brachte,

führte der Unbekannte die Unterhaltung laut fort, und Caschauer zischelte dem Wirthe ins Ohr, alle sechs Augen ruhten durchbohrend auf mir und unter dem Tische berührten sich ihre Hände. Dieß war der Blutrath, der über mein junges, achtzehnjähriges Leben gehalten wurde, und den ich die Ehre hatte, die vielen nicht zu Theil wurde, mit ansehen zu dürfen. „Wissen Sie kein Mittel wider Augen-Schmerzen?" wandte ich mich vertrauensvoll an den Wirth. Ich war in Thaliens Tempel zum Diaconus, wenngleich nur privatim, geweiht, hatte Rollen spielen, und folglich Verstellung gelernt. „Nein!" antwortete er kurz, und dieses: Nein! schlug ein gewaltiges Loch in meine Rettungs-Pauke; ich vermuthete, er würde mir kaltes Wasser rathen, und somit wäre ich, um dieß zu haben, in die Küche gegangen und von da würde ich mein Heil weiter gesucht haben. Ich wagte keine Anleitung zur Thüre zu gelangen, von mir ausgehen zu lassen, diese mußte, um allen Verdacht zu entfernen, als wäre ich auf Flucht bedacht, vom Wirthe herkommen.

Ich that ein kurzes, aber inbrünstiges Gebet zum Schöpfer, entweder, wenn meiner Stunden letzte hier schlagen sollte, mich unter den Händen der Mörder nicht lange leiden und mißhandeln zu lassen, oder mir eine List durch einen guten Gedanken einzugeben, die mich retten konnte. Jetzt war ich auf alles gefaßt und wie ein Blitz durchfuhr's meine Seele. Mit völliger Unbefangenheit wandte ich mich wieder mit den Worten an den Wirth. „Herr Wirth, was kann ich denn wohl zu essen haben?" Hierbei glaubte ich, der Zufall würde mir oder der Himmel, der ihn regiert, dadurch zu statten kommen, daß man beim Serviren der Tafel etwas vergäße, als: Salz, Pfeffer, Essig, Citrone, Zwiebel, 2c., das wollte ich mir dann zu holen vorgeben und zu entkommen suchen. Indeß lächelte mir das Glück früher, als ich gedachte, denn der Wirth entgegnete mir: „Da müssen Sie mit der Wirthin reden." Meinen Hut hatte ich aufgesetzt, meinen Stock an einem Knopfe hängen, das Bier war bezahlt, und noch nicht ausgetrunken, denn Durst und Appetit war mir entflohen: ich schritt gelassen auf die Thüre zu, öffnete sie nur halb, stellte mich hinein, ohne sie zu schließen, und sagte mit dreister, doch nicht überlauter Stimme: „Frau Wirthin, ich habe tüchtigen Hunger, was kann ich zum Mittag-Brote haben?" Jetzt schloß ich die langsam angezogene Thüre und drückte den Drücker fest in den Schlußhaken, ihn immer in der Hand haltend, um, wenn Jemand von innen denselben berührte, sogleich von meiner Verfolgung avertirt zu sein, und die Flucht mit Vorsprung ergreifen zu können. Was die Wirthin dieses mir ewig denkwürdigen Hotels nunmehr meinem Magen auch anbieten mochte, ich würde eine Entschuldigung zur Verweigerung gefunden haben; denn in diese Stube zurückzukehren, hätte mich nichts bewogen. Sie war mit ihrem Speise-Zettel bald fertig, er war nicht lang gerathen. „Sie können nichts haben, als Butter und Brodt," entgegnete sie. — „Damit ist mir nicht gedient" versetzte ich drauf — „ich muß warmes Essen haben; mein Bier ist bezahlt" — die kleine Aufwärterin sagte „Ja," — „Adieu" sagte ich und somit hatte ich die Thüre der Wendeltreppe gefaßt, machte sie sachte hinter mir zu, fand die untere Thüre nicht verschlossen und rutschte glücklich zum Tempel hinaus. Nun ging ich gewöhnlichen Schritts fort, so weit man mich vom Wirthshause aus sehen konnte, dann suchte ich in den Bauerhöfen, wohin jene Fenster nicht reichten, Fuhre; aber ich konnte keine erhalten, obgleich ich bis ans Ende des Dorfs mich erkundigte. Hier kam ich wieder an den Wald und mußte einen ziemlich steilen Berg hinauf; an seinem Fuße lagen mehrere Steine nicht weit auseinander, den größten mit scharfen Ecken band ich in einen Zipfel des Schnupftuches und die übrigen hüllte ich darein, entschlossen, wenn man mich verfolgte, (denn ich traute dem Landfrieden nicht,) durch Steinwürfe mich zu vertheidigen und zuletzt mit dem eingebundenen Steine um mich herum zu schlagen, und wenigstens in blutiger Gegenwehr nicht ohne Rache zu fallen.

Sei es, daß Caschauer nicht glaubte, daß ich ihn in seiner Umkleidung wieder erkannt hätte, oder, daß die Triumviren sich besser besprechen wollten, während sie mich, in der Meinung, ich würde wieder kommen, in die Küche gehen ließen, und daß sie dann über meine Einholung nicht einig werden konnten, als sie meine Entfernung bemerkten; es kam mir niemand nach. In wahrer Todesangst stieg ich den Berg hinauf, ich konnte nicht eilen, erstlich trug ich die Steine, und dann wollt' ich den Athem nicht verlieren, den ich noch im Gefecht brauchen konnte. Ich fühlte mich leicht, als ich die Kaiserstraße erreichte, die ich in kurzem belebt fand, ich warf die Munition auf einen Chaussee-Steinhaufen, beschloß, in keinem Dorfe zu übernachten, und erreichte gegen Abend Sternberg, nachdem ich einen Marsch von neun Meilen zurückgelegt hatte und nur zwei Semmeln, die ich wie gesagt in Lichten kaufte, genossen hatte.

Es dauert eine Zeit, ehe man in Wien einheimisch wird, und sich bei der ungemeinen Ausdehnung der Vorstädte zurecht finden kann: dazu kommt, daß man der Bekanntschaften wegen einen Bezirk öfterer besucht als den andern, also in dem einen bekannter wird, und die andern weniger kennen lernt. Dieß erfuhr ich auch; ich war bereits seit dem **27.** August **1802** in der deutschen Kaiserstadt, und wohnte auf dem Spanischen Spital-Berge, in der Gegend der Rossau- und Alster-Vorstadt. Sehr bald fand ich mich in der Stadt selbst, auf der Wieden- und Leopoldstadt zurecht, aber die Josephsstadt war mir bis jetzt fremd geblieben. Inzwischen fand ich auch dort Entree und es war im December desselben Jahres, als ich aus einer dasigen Gesellschaft Abends nach Hause ging, es war guter Weg, gefroren, und der Mond schien sehr hell. Ohngefähr um **11** Uhr kam ich in die Wahringer Gasse, zu einer Zeit, welche die Wiener Welt noch nicht zum Schlafe ruft. Die Straße war sehr belebt, aber ich mußte eine Seitengasse einschlagen, und verfehlte hierbei die rechte. Mein Kopf war noch voll von dem Witze und der Laune, die in dem lustigen Cirkel geherrscht hatten, aus dem ich kam; ich ging eine lange Strecke fort, als ich erst gewahrte, daß die Straße ganz öde wurde und die kleinen Häuser sehr einzeln dastanden; jetzt ward mir klar daß, ich mich verlaufen hatte. Ich blieb stehen, und bemerkte, daß hinter einem kleinen, allein stehenden Hause ein Kopf mit einer dunklen Mütze plötzlich hervorguckte, und bald wieder verschwand. Ich zog mich denselben Weg zurück, kehrte aber das Gesicht nach jener Ecke, und paßte wohl auf die Erscheinung des Kopfs, sie ließ nicht lange auf sich warten, der Kopf lugte vor, und als er sah, daß ich mich still zurückzog, so sprang er mit einem Satze auf mich los; ich wartete seine Ankunft nicht ab, sondern gab aus vollen Kräften Fersengeld. „Halt Bube, halt Bube!" schrie er mir unaufhörlich nach, aber ich hatte keine Ohren, und sein Ruf legte mir keine Fesseln an die Füße. In gymnastischen Künsten geübt und leicht angezogen, getrieben von der Angst der Plünderung und der oft damit verbundenen Mißhandlung, konnte er mich nicht erreichen. Er verfolgte mich bis an die Wahringer Straße, hier verschwand er, wo die Gegend lebendig wurde, gleich einer Eule, die den Tag scheut und nur in der Einsamkeit ihr Wesen treibt. Ich war ganz außer Athem gekommen und wenn diese par force-Jagd noch fünf Minuten gedauert hätte, so mußte ich zusammenstürzen. Der Schweiß drang mir trotz der Kälte aus allen Poren, und ich brauchte eine kleine Weile Zeit, um mich zu erholen, ehe ich meinen Weg auf einer anderen und sicheren Bahn einschlagen konnte.

Die Theater in Wien waren für mich eine höchst anziehende Abend-Unterhaltung: Viere derselben waren genug, jeden Tag wenigstens eine reizende Vorstellung der Auswahl anzubieten. Das fünfte Theater in der Josephsstadt unter der Direktion des Herrn Meyer war eine Parodie auf die übrigen und ein Pasquill auf die Kaiserstadt. Die schlechteste schlesische Landtruppe hatte bessere Decorationen und Acteurs. Das Publicum, welches diesem Karren des Thespis huldigte, hatte entweder die Schauspieler sammt dem Directeur, welcher selbst mitspielte, zum Narren; oder es war so einfältig genügsam, damit zufrieden zu sein, wie der Roß-Käfer bei der Rose vorbeifliegt, um sich im Pferde-Mist einzunisten. Diese Umarmung der Musen, der ich mich oft hingab, hatte das Unbequeme, daß ich der Entlegenheit der Schauspiel-Häuser wegen, und nach einem darauf folgenden Besuch einer Restauration in der Stadt, welche zur Durchwanderung einer noch bedeutenden Strecke Weges erforderlich wurde, immer spät nach Hause kam.

So gelangte ich am **21.** Februar des Jahres **1803** um halb zwölf Uhr nach einem solchen Kunstgenusse an's Schottenthor und spazierte über das ungefrorne und sehr schmutzige Glacis weiter; der sehr schmale Fußsteig war inzwischen doch so, daß man nicht stecken blieb, und bei dem hellgestirnten Himmel auch ohne Mondlicht finden konnte. Der freie Abhang hörte auf und ich kam jetzt in eine holzreiche Gegend, nämlich zu beiden Seiten der Straße stand Brennholz, klafter- und stoßweise aufgestellt, und dieß wechselte mit aufgeschichteten Nutz- und Bauhölzern ab, bis beinahe an den Anfang der Vorstadt. Ich kam an eine Lage von Baum-Stämmen, und ersah darauf eine gro-

ße Figur sitzend, die sogleich aufstand, als ich ihr nahte und mir wegversperrend entgegen kam, denn die Fahrstraße war gar nicht zu passiren. Als die Figur aufgerichtet war, grenzte sie ans riesenmäßige, ich wich zurück, mir blieb auch nichts anderes übrig, da sie fortwährend, auch bei dem Gespräch, welches sich zwischen uns entspann, auf mich los kam. Ich wußte aus den Regeln der Stich-Fecht-Kunst, daß Distance-Halten eine Erforderniß beim Angriff sei, und ließ mir den langen Kerl nicht zu nahe auf den Leib kommen. Da er nun gar nicht sprach: so brach ich das Stillschweigen und sagte: „Mein Herr! was begehren Sie?" — Liber Eherr! wu is, kumm ich, drei Muhren Goſſen?" war seine Antwort in einem tiefen Baßton. „Drehen Sie um" — entgegnete ich ihm — „auch ich gehe in die drei Mohren-Straße, und werde Ihnen nachfolgen; drehen Sie um, und gehen Sie voraus." „Liber Eherr! weß nich, gihn Sie voraus," erwiederte er mir. Da er nun durchaus nicht voraus gehen wollte, ich ihn dazu durch keine Vernunft-Gründe bewegen konnte, und er fortwährend auf mich eindrang, so faßte ich kurzen Entschluß, wandte mich plötzlich um, und eilte im vollen Laufe nach der Stadt zu, woher ich gekommen war, er kam mir nicht nach; meine Behendigkeit mochte ihn bald überzeugen, daß er mich nicht einholen konnte; wie ich dieß merkte, übernahm ich mich nicht im Springen.

(Fortsetzung folgt.)



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

(Französische Tollheit.) Nicht allein die Deutschen rasen in ihren Verzückungen über Schauspielerinnen, Reitkünstler und andere Virtuosen, die Franzosen verstehen sich noch mehr darauf. Unlängst gaben die Schwestern Milanollo das siebenzehnte, ihr Abschiedskonzert, zu Lyon. Der Zudrang, der schon früher nicht nachgelassen, war am letzten Tage ein wahrer Sturmlauf. Ein großer Theil der Bühne war zu Sitzplätzen umgeschaffen, jede Möglichkeit zur Vergrößerung des Raumes benutzt worden, und dennoch lange vor Eröffnung nicht Billet, nicht Platz zu erhalten, ja nicht einmal Eingang, wie Viele mit ihren Billets erfuhren. Die Gefeierten trugen silberne Kränze von unbekannten Verehrern, silberne und goldene Medaillen vom Musikverein und vom Orchester, silberne Armbänder von Abonnenten des Theaters, ein durch schöne Einnahmen gefülltes Portefeuille und die freundlichsten Wünsche mit sich.

(Sociale Lebenserfahrungen.) Mir ist keine Frau bekannt, die ein dummer Mann unglücklich gemacht hätte, und keine, die mit einem genialen glücklich gelebt hätte.

Der Mystizismus liegt meistens in Nervenschwäche, Magenkrampf und Unterleibsbeschwerden.

Große Geister vertragen sich selten mit den stillen Neigungen des Familienlebens. Sie haben das Unglück, mehr bewundert, als geliebt zu werden. Das beständige Nachdenken über sich selbst, die Studien und alle Gewohnheiten des Genies streben dahin, den, den er besitzt, oder, wahrer zu reden, den, der von ihm besessen wird, von der Gemeinheit der Menschen abzusondern. Opfer seiner eigenen Vorzüge, versteht er keinen und wird von Keinem verstanden. Er wirft in einem Lande, wo nur kleine Münze im Umlauf ist, Gold mit vollen Händen aus.

Die Völker sind geduldig und lassen mit sich kegeln; und haben sie die Kegel erreicht und umgeworfen, lassen sie sich geduldig in die hölzerne Rinne legen und eilen sehr, herabzurollen zu ihrem Spielherrn, und lassen von Neuem mit sich kegeln.

(Die sichere Rechnung.) Ein Geizhals hatte eine häßliche Frau. Einst kam er nach Hause und fand sie beschäftigt, Fenstervorhänge zu machen. „Wozu diese Dummheiten?" fragte er mürrisch, den theuern Stoff befühlend. „Wozu?" — erwiderte sie — was ist nöthiger als eine Gardine? Der Nachbar sieht herüber, wenn ich mich ankleide." „Wenn das wahr ist," — versetzte Harpax, — „so wird er schon Vorhänge machen lassen."

(Ein schönes Jubelfest.) Alte Diener und alte Treue werden in unserer beweglichen Zeit immer seltener. Der nachfolgende Fall ist eine solche Seltenheit und verdient deshalb erzählt zu werden. Eine angesehene alte Dame von bedeutendem Vermögen in Paris sagte neulich zu ihrem alten Bedienten: „In acht Tagen sind es fünfzig Jahre, daß Du in meinem Hause in Dienst stehst. Ich hoffe, Du hast mich in der langen Zeit nicht allzu hart und ungerecht gefunden. Du dientest mir stets mit Eifer, Treue und als Ehrenmann. Es stand die fünfzig Jahre Alles vortrefflich im Haus. Deshalb wünsche ich, daß Du das halbe Jahrhundert feierst. Du hast Verwandte und Kinder, die Dich lieben, und Du liebst sie gleichfalls: Du hast auch Freunde, und ich weiß, sie sind so brav wie Du. Lade alle ein, mein Haus und mein Tisch sind bei dem Festtage zu Deiner Verfügung. Für Essen, Trinken und Bedienung werde ich selbst Sorge tragen; Du sollst nur Honneurs für Deine Gäste machen." Das Fest wurde gefeiert, nichts fehlte, Alles ging heiter und schön zu, Alle waren vergnügt und glücklich; ob aber der so geehrte treue Diener oder die alte Dame, die ihren Diener so ehrte, glücklicher war, dürfte schwer zu entscheiden sein.

Der protestantische Leseverein hat der, für die hiesige evangelische Elementarschule errichteten Jugendbibliothek die Summe von 6 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf., und Herr Rathsherr Kaufmann Gröger mehrere, für die Jugend sehr nützliche Bücher geschenkt. Wenn ich hierdurch sowohl dem protestantischen Leseverein, als auch dem Herrn Rathsherrn Kaufmann Gröger für diese Zuwendungen meinen ganz gehorsamsten Dank sage, bitte ich zu gleicher Zeit auch andere Freunde unserer Schule, zur Erweiterung der genannten Jugendbibliothek geneigtest beitragen zu wollen.

Oels, den 14. Juni 1847.

Müller, Lehrer.

— Einen Gerichtshof beschäftigt gegenwärtig die wichtige Frage, ob ein in Versen abgefaßtes Testament Giltigkeit habe. Man eröffnete jüngst ein solches und die Erben, die durch dasselbe benachtheiligt wurden, wollen es umgestoßen wissen, weil ein Mann, der eine so ernste Sache, wie ein Testament, so leichtfertig behandle, daß er es in Verse bringe, unmöglich bei Verstande, und also durchaus nicht zurechnungsmäßig sein könne. Auch ein seltener Fall außerdem, daß ein Dichter etwas zu testiren hat.

Napoleon als guter Haushalter. Obschon die Zahl der Beschäftigungen, welche Napoleon in Anspruch nahmen, ungemein groß war, so kümmerte er sich doch auch sehr um das Hauswesen. Er untersuchte stets seine Rechnungen, wobei er auf eine eigenthümliche Weise verfuhr. So blieb er bei dem ersten vorkommenden Artikel, z. B. dem Zucker stehen, und wenn er nun Tausende von Pfunden angeführt fand, nahm er eine Feder und fragte den Rechnungsführer: „Wie viele Leute sind in meinem Hause, mein Herr?“ — Die Antwort mußte sogleich erfolgen. „Sire, so und so viel.“ — Nach diesen Fragen machte er die Rechnung und rief, wenn sie falsch war, indem er dem Rechnungsführer das Papier vor die Füße warf: „Mein Herr, ich habe Ihre Angabe verdoppelt, und doch geht Ihre Rechnung noch unsäglich darüber hinaus. Diese ist also falsch. Fangen Sie das Alles noch ein Mal an, und zeigen Sie mehr Genauigkeit dabei.“

Ein kluger Schulmeister. Das Dorf Limekfila bedurfte eines Schulmeisters und unter den Bewerbern befand sich ein kleiner aufgeblasener Mann. „Warum“ fragte diesen einer der Prüfenden, „wird Milch zum Thee geschüttet.“ „Weil,“ entgegnete der Gefragte, „die kugelförmigen Theile des Rahms die spitzen Winkel des Thee's mehr abrunden.“ Er wurde erwählt.

In Darlington in Irland meldete sich bei einem Pächter ein Mensch als Schnitter zu den Erntearbeiten. — Könnt Ihr einen Arbeiter brauchen? fragte er. — „Ihr seid zu klein,“ erwiderte der Pächter. — „Laßt ihr etwa Euer Korn oben abmähen?“ fragte Jener, „unten kann ich es besser, als ein Großer.“



Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 12. Juni 1847.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.			Butter.			Eier.		
Preuß. Maaß und Gewicht.	der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Centner			das Schock			das Quart			das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	4	10	—	4	6	—	3	3	—	—	—	—	1	21	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	12	6	—	—	—
Mittler . . .	4	8	4	4	4	6	3	1	3	—	—	—	1	19	9	1	2	—	—	29	6	—	—	—	—	—	—	—	14	—
Niedrigster . .	4	6	9	4	3	—	2	29	6	—	—	—	1	18	6	—	—	—	—	29	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	4	24	—	3	27	6	3	—	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	4	20	—	3	25	9	2	28	6	3	15	—	1	18	9	1	2	—	1	—	—	6	—	—	—	11	—	—	12	—
Niedrigster . .	4	16	—	3	24	—	2	27	—	—	—	—	1	17	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	—	—	—	4	2	6	3	2	6	—	—	—	1	20	6	1	12	—	—	20	—	7	5	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	—	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	1	18	—	1	10	—	—	18	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	3	27	6	2	27	6	—	—	—	1	16	6	1	8	—	—	16	—	6	25	—	—	—	—	—	—	—